

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. Nr. 203.

Hernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 30. August 1914.

Hernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.
28. August. Die Deutschen nehmen alle noch widerstehenden Forts von Namur, ebenso die französische Festung von Namur.

27. August. Das bisherige französische Ministerium wird nicht mehr als Verlegenheitskabinet aus allen Seiten gelobt. Der deutsche kleine Kreuzer „Magdeburg“ ist in finnischen Meerbusen auf Grund und wird von der englischen Flotte in die Luft gesprengt, um ihn nicht den Russen zu überlassen.

Paris in Verzweiflung.

Frankreich ist in Verzweiflung. Die Welt ist über die Lage nicht mehr zu täuschen. Die Niederlagen müssen kommen, wenn auch mit Drehen und Winden. Man wird der Sündenbock gesucht, der die Niederlagen herbeiführt hat. Wären sie gesiegt, so würde jeder den Verdienst beanspruchen.

Die Nachrichten der neutralen Länder (diesmal besonders über Kopenhagen, ein andermal ist es Rom, ein drittes Mal Haag) erfahren wir die Ereignisse in Frankreich. Zwischen dem bisherigen Kriegsminister (Generalissime) Joffre sind tiefgehende Veränderungen eingetreten. Der eine sagt, der andere taugt nichts, der andere beschuldigt den einen, der dritte schilt den General Joffre in Belgien, die Operation nicht viel gemerkt haben; auch die Belgier stimmen in Paris ist sehr gedrückt — das ist schon eher. Ebenso, daß die Einnahme von Namur tiefen Eindruck gemacht hat, desgleichen die Kämpfe der Engländer bei Maubeuge. Also nach allem, immer der andere. Die amtliche Darstellung der Ereignisse, die von der beginnenden Defensive ausgeht, wird man gelegentlich wieder zum Angriff vorantreiben, ist wirkungslos geblieben. Man zweifelt in Paris an den früheren Siegesmeldungen, man rüft sich zur Flucht.

Das Ministerium neugebildet. Nach dem Fall von Namur rückt in die Verletzung der Neutralität, abgelehnt; General Gallieni soll es werden. Um die Offiziere außerhalb des Dienstalters zu beschäftigen, soll verfügt werden, daß während der Kriegsdauer die Offiziere außerhalb des Dienstalters beschäftigt werden. Das neue Ministerium steht noch nicht fest. Auswärtiges Delcassé; Inneres Malov; Krieg Delcassé; Marine Lugagneur; Finanzen Ribot; Unterarbeiten Sembat; Handel Thomson; Posten Doumergue; Landwirtschaft Fernand David; ein Portefeuille Jules Guesde.

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen. (Nachdruck verboten.)

Die beiden lächelten Rinaldo, der das Zwecklose eines Lebens eingesehen, mit seiner seltsamen Behauptung — dem Ruffen, dem Chinesen und dem Kaffer — niedrigerer Gattung, in der die Weinfässer aneinander aufgereiht sind und alle möglichen Dünste ausstrahlen. Er leuchtet. — Jetzt durch einen langen, schmalen Gang, an dessen feuchten Mauern dicke Schimmel klebt, bis vor eine niedrige Tür mit starken Eisenbeschlägen. Sergius Orloff dreimal in dem bekannten wichtigen Schritte ... gleich darauf Schloß auf, das dem dicken Labalgewöll lösen sich eine Anzahl Männer, die an dem langen Tisch in der Mitte des geschnittenen Raumes saßen.

Die beiden Augenpaare sind auf die Tür gerichtet. Die beiden Gesichter der Ausdruck lebhafter Erwartung. Ein Mann am obersten Ende des Tisches — eine vornehmliche Erscheinung mit kaltem Blick und einem grausamen Lächeln — geht auf Rinaldo zu. Rinaldo — Marchese Labriola. Ich bin der Herr der Villa. „Musikanten Gesellschaft, das Haupt der Villa.“ „Trotz seiner mehr als bedenkllichen Erscheinung.“ Rinaldo voll Interesse um sich. Die beiden Männer in der Ecke stehen der kleine dreibeinige Kaffeetisch. Rinaldo — Marchese Labriola. Ich bin der Herr der Villa. „Musikanten Gesellschaft, das Haupt der Villa.“

dem drohenden Volksaufstande gegenüber guten Willen zeigt.

Die ganze verzweifelte Schiebung zeigt, daß es schlimmer steht in Frankreich, und das sieht nun die ganze Welt. England, wie wird dir?

Wir werden immer und immer wieder an die Ereignisse von 1870 erinnert. Auch damals erst die großen Reden und die Siegesnachrichten. Der Kriegsminister Lebouff, gefragt, ob die Armee auch Karten habe, schlug an seinen Degen und rief: das ist meine Karte! Die Armee war „erzberaubt“ und das Volk brüllte: „Nach Berlin!“ Dann der große „Sieg“ bei Saarbrücken und die lügenhaften Siegestelegramme von Weissenburg, von Wörth. Nach Spichern aber war der Zusammenbruch nicht mehr zu verheimlichen. Da schob es einen auf den anderen, keiner wollte schuld sein. In Paris gab es Krawalle, in der Kammer tobten die Abgeordneten, alles schien Verrat. Da mußte Kaiser Napoleon den Oberbefehl über das Heer niederlegen. „Der Kaiser kommandiert nicht mehr“, lautete die Veröffentlichung, die das Volk beruhigen sollte. Bazaine wurde Oberfeldherr. Der Kriegsminister Lebouff trat zurück und wurde durch den Grafen Pallatso ersetzt. Ohnmächtige Mittel, die natürlich nichts halfen. Und die jetzt nicht helfen werden, wenn man sie wieder anwendet.

Der Krieg.

Das stärkste Sperrfort der Franzosen in unserem Besitz!

Berlin, 28. Aug. Manonviller, das stärkste Sperrfort der Franzosen, östlich Luneville, ist nach hartem Kampf von unseren Truppen genommen.

Die Russen in dreitägiger Schlacht geschlagen!

Berlin, 29. Aug. Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenberg haben die von der Rarew vorgegangene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavallerie-Divisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilgenburg-Ortelsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze.

Der Generalquartiermeister v. Stein. (Wolff-Büro.)

Die Riesenschlacht in den Vogesen.

Zürich, 24. Aug. Die „Neue Züricher Zeitung“ veröffentlicht eine Schilderung und Würdigung der Riesenschlacht in den Vogesen, die ihrem Berliner Korrespondenten von einem Reichstagsabgeordneten zugegangen ist, der seit nahezu zehn Jahren einer der Berichterstatter der Budgetkommission über den Heeresetat ist und Generalberichterstatter für das gesamte Waffenwesen der Armee. Er bezeichnet die Vogesenschlacht als die gewaltigste Schlacht der

Weltgeschichte. Die französische Armee hatte eine Stärke von über 400.000 Mann. Ihre Aufgabe war, gegen Straßburg unter Umgehung von Metz vorzurücken. Unterstützt wurde sie durch kleinere Vorstöße durch das Oberelsaß und über die Vogesenpässe. Drei volle Tage dauerte die Schlacht, die in einer Länge von 50 Kilometer begann. Am Ende des Ringens war die Schlachtlänge auf 100 Kilometer angewachsen. Das Ergebnis aber ist: panikartige Flucht des Kerns der französischen Streitkräfte auf den Festungsgürtel Toul—Spinal, um dort Stützpunkte zu erhalten. Das Ueberschreiten des Marnekanals aber bereitete erhebliche Schwierigkeiten, zumal die deutschen Streitkräfte keine Ruhe bei Tag und Nacht ließen. Die französischen Soldaten warfen Gewehre, Tornister, Säbel weg, um schnell vorwärts zu kommen. Der Anfang der Schlachtlinie wird durch die Orte Saarburg, Dieuze, Delme bezeichnet. Ein Schlachtfeld, das nahezu jeder deutsche Offizier aus den Kriegsspielen kennt, und auf dem er sich wie zu Hause bewegt. So konnte Schlag auf Schlag erfolgen. Der von den Franzosen besetzte Donon wurde im Sturm genommen. Eine Ortschaft nach der andern fiel in deutsche Hände. Kein Märsch war es mehr, sondern ein topfloses Fliehen, von dem die französische Armee ergriffen wurde. Der seit Jahren gut vorbereitete Plan des Großen Generalstabes feiert so seine größten Triumphe. Hier in den Vogesen wollte er den Feind haben, und er hat ihn geschlagen. Vor mehreren Jahren hat der zuständige General mir als Berichterstatter mitgeteilt, welche französischen Truppenteile ins Oberelsaß einbrechen würden und wie lange man sie dort lassen werde: Es ist genau auf den Tag und Mann so gekommen, nur ist der Erfolg der deutschen Waffen noch größer, als man ihn in Rechnung gestellt hatte. Die deutschen Soldaten haben sich noch waderer geschlagen, als man rechnen konnte. Beachtenswerte Mitteilungen werden weiter in der Korrespondenz über die Märsche des deutschen Heeres gemacht. Ihre Herstellung geschah unter schärfster Geheimhaltung, so daß selbst im Reich wenige darüber unterrichtet waren. „Vor sechs Wochen weilte ich“, sagt der Gewährsmann des Korrespondenten, „als Mitglied der Rüstungskommission in einer Munitionsfabrik und konnte feststellen, daß jede beliebige Anzahl von Geschossen und Hülsen für diesen Märsch in der kürzesten Zeit hergestellt werden kann. Diese Märsche besitzen eine ganz hervorragende Wirkungskraft.“ Aus den gleichen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die Eroberung von Lüttich früher erfolgte, als im Plane des Generalstabes vorgesehen war.

Graf Zeppelin über die Tätigkeit der Luftkreuzer.

Stuttgart. Wie der „Berl. Lok.-Anz.“ berichtet, hat Graf Zeppelin geäußert, über die Fahrten seiner Schiffe werde aus guten Gründen nichts gemeldet. Die Luftschiffe aber seien alle Tage unterwegs und schon tief nach Frank-

Ein Blick des „Präsidenten“ — alle setzen sich wieder. Bis auf einen, der das sommersprossige, glattrasierte Gesicht über ein Pult beugt, auf dem ein Haufen Papiere liegt, die mit Chiffren und Hieroglyphen bedeckt sind.

Sie haben mir die Ehre einer Einladung zuteil werden lassen, Signori!“ beginnt Rinaldo mit übertriebener Öklichkeit. „Darf ich fragen, wie ich zu dieser Auszeichnung komme?“

Der „Präsident“ erhebt sich. „Kameraden! Ich überlasse unserm Geschäftsführer, Henry Madan aus Newyork, das Wort!“

Der Sommersprossige am Pult blättert in seinen Papieren. Dann verliest er in geschäftsmäßigem Ton: Wir, die Mitglieder der „schwarzen Hand“, sind heute hier zusammengekommen, um von einem Individuum, das uns unseres Besitzums beraubte, dieses unser Eigentum zurückzuverlangen. Den Schlüssel zu dem Geldschrank, der unser Geld, unsere Juwelen, unsere Banknoten, unsere Blatten — mit einem Wort: unser mühsam erworbenes Besitzum enthält, ist bereits durch die Geschicklichkeit des Kameraden Büffelange — ein wohlwollender Blick streift den Kaffern, der geschmeichelt grinst — in unsern Händen. Aber ohne „William Rockfellers“ Unterschrift können wir damit nichts anfangen.

Er macht eine kleine Pause und wendet sich dann direkt an Rinaldo, indem er mit unheimlicher Feierlichkeit fortfährt: „Ich, Henry Madan, Nr. 8 der „schwarzen Hand“, frage Sie nun: auf welche Weise kamen Sie hinter Ernesto Rossos Geheimnis?“

Schweigend zuckt Rinaldo die Achseln.

Wie kamen Sie in den Besitz des Schlüssels zum Geldschrank Nr. 222, unserm Eigentum?“

Wieder schweigt Rinaldo.

Wie kamen Sie darauf, sich als „William Rockfeller aus Philadelphia“ auszugeben? Antworten Sie!“

Auf alle diese Fragen verweigere ich die Auskunft“, erwidert Rinaldo, sich hoch aufrichtend. Unwilliges Gemurmel. Lebhaftes Gestikulieren. Scharfsichtige Blicke ringsum. Ein grausamer Zug verzerrt Henry Madans fahles Spitzbüßengesicht. „Kameraden! Ich beantrage, daß wir die sem Individuum, das sich fälschlich „William Rockfeller“ nennt, das uns betrogen hat und weiter betrügen will, befehlen, uns binnen vierundzwanzig Stunden unser Eigentum aus-

zuliefern, und wenn er sich weigern sollte, Paragraph 7 unserer Statuten in Anwendung zu bringen. Wer dafür ist, erhebe sich!“

Wie auf Kommando steht die ganze Versammlung auf. — „Angenommen!“ ruft Henry Madan und macht sich ein paar Notizen.

Alle nehmen wieder Platz. Erwartungsvoll, mit einer Art Hängen aller Blicke an Rinaldo.

„Darf ich fragen, worin der Paragraph 7 besteht?“ fragt dieser ruhig.

„Wünschen Sie nicht, es zu erfahren?“ erwidert der „Präsident“ lebenswürdig. „Antworten Sie auf den Antrag unseres Schriftführers!“

„Nun gut! Ich weigere mich.“ Drohende Gesten. Geballte Fäuste. Tumult.

Mit Mühe schafft der „Präsident“ Ruhe.

„Ist das Ihr letztes Wort?“ — „Mein letztes.“

„Dann erlaube ich, Paragraph 7 unserer Statuten in Anwendung zu bringen!“

Mit einem Freudengehen springt der Kaffer auf und zerrt aus einem Schrank einen dicken Knäuel Bindfaden, eine Knete und verschiedene spitze und scharfkantige Instrumente, deren Namen und Gebrauch Rinaldo unbekannt sind.

Ein Blick des „Präsidenten“ — John Tickleton und Ivan Orloff packen Rinaldo bei den Armen und halten ihn fest, während der Kaffer zähnefleischend beginnt, ihn an die Stuhllehne festzubinden — so fest, daß der dünne Strick tief in das weiche Fleisch einschneidet.

Rinaldo beißt die Zähne zusammen, um nicht aufzuschreien vor Schmerz.

„Haben Sie Ihre Meinung geändert?“ höhnt der „Präsident“. — „Nein.“

„Dann vorwärts!“

Behende füllt Tonio Grasso eine Gießkanne mit kochendem Wasser und Ivan Orloff ergreift die Knete, während keine Kameraden sich mit den scharfen Instrumenten bewaffnen und Büffelange sein Opfer immer mehr und mehr mit dem dünnen Strick umwickelt.

„Eins ... zwei ... drei!“ kommandiert der „Präsident“. „Los!“

Unter wütendem Geheul will man sich auf den Gefesselten stürzen — Da klopf es dreimal an der Tür.

reich vorgebrungen. Das bei Lüttich beteiligte Luftschiff sei stark beschossen worden und inzwischen heil zurückgekehrt. Auf die Frage, ob auch nach London gefahren werde, meinte der Graf lächelnd: „Nur Geduld! Nur abwarten!“

Zeppelin über Antwerpen.

Der Amsterdamer Telegraph erhält von einem in Antwerpen weilenden gelegentl. Mitarbeiter folgende Darstellung der Veräntigung eines deutschen Luftkreuzers über Antwerpen. Der Berichterstatter hatte in einem Gasthof in der Nähe des Bahnhofs am Montagabend Unterkunft gefunden.

„Schlag 1 Uhr“, berichtet er, „wurde ich durch ein gewaltiges Surren von Motoren geweckt. Es kam von oben. Ich öffnete das Fenster und sah in der Luft sichtlich von dem großen Bahnhof ein riesiges Wesen, das gerade einen Lichtstrahl auf die Erde warf. Unmittelbar darnach erscholl etwas wie gedämpftes Geräusch, dicht gefolgt von einem Donnererschlag. Dann wieder ein Lichtstrahl nach einer längeren Pause, zwei Sekunden darauf wieder der Schall, als wenn mit aller Kraft zwei Güterwagen gegeneinander platzten. Als das fürchterliche Spiel dreimal vorüber war, erscholl Kanonendonner von den Scheldesforts her, dazwischen Gewehrfeuer aus der Stadt und von außen. Das Feuern der Verteidiger Antwerpens hielt an, ebenso das Bombentwerfen aus dem deutschen Luftkreuzer. Die Bestürzung der Antwerpener Bevölkerung war groß. In den Nachkleidern liefen Männer, Frauen und Kinder auf die Straße und stürzten von einer Ecke auf die andere, in der Hoffnung, sich in Sicherheit zu bringen. Im ersten Augenblick meinte das Volk, die Deutschen hätten mit der Belagerung der Stadt begonnen. Anfangs meinte auch ich, daß es das Vorbild der Belagerung sein sollte und überlegte schon, wie ich, wenn eingeschlossen, Berichte hinausbekäme.

„Das Schießen nach dem Luftschiff und daraus dauerte nicht mehr als 20 Minuten. Da wurde dann klar, daß es sich nur um einen in sich abgeschlossenen Berührungszug des Zeppelin handle, der in dieser kurzen Zeitpanne ungeheures Unheil angerichtet hatte. Und die Geschütze der Forts? Ein Geschütz, das auf die Stadtwälle fiel, kostete zwei auf Posten stehenden Schützen das Leben. Viel Schaden wurde an der Kaserne des 5. Linien-Regiments angerichtet.

Die Insassen des Luftkreuzers hatten es offenbar vornehmlich auf öffentliche Gebäude abgesehen. Sie warfen ein Geschütz bei dem Meirplatz aus, an welchem das königliche Schloß liegt, gegenwärtig Sitz des Herrscherhauses. Das Geschütz fiel auf ein Haus in der Zwölftmonatstraße zwischen Meir und Börse. Ein anderes Geschütz fiel auf das Haus des Advokaten Mertens in der Schermerstraat. Dieses Geschütz war scheinend für den monumentalen Justizpalast bestimmt, wie auch ein anderes in der Justitiefstraat, wo ein Haus zum Teil vernichtet wurde. Die Zahl der Toten und Verwundeten muß nach vorläufiger Feststellung 26 betragen.“

Nachdem der Berichterstatter noch erwähnt, daß die Bevölkerung durch die Veräntigung des Luftkreuzers äußerst erregt war, bemerkt er noch, in dem Stadtteil, auf den die Sprenggeschosse fielen, liege auch das Hotel St. Antoine, in dem die fremden Gesandtschaften sich niedergelassen haben, und das Regierungsgebäude. Am Dienstag früh kreuzte ein ganzes Geschwader belgischer Flugzeuge über der Stadt. Die Militärbehörde erwägt das Blenden aller Lichter in der Stadt nach 8 Uhr abends.

Bereiteter Ueberfall der Bürgerschaft von Löwen.

Großes Hauptquartier, 27. Aug. Zur selben Stunde, da der Ausfall der Belgier aus Antwerpen erfolgte, versuchte die gesamte Bürgerschaft von Löwen einen offenbar verabredeten Ueberfall auf die anwesenden deutschen Truppen. Dem sofortigen scharfen Eingreifen der Deutschen gelang es nach hartnäckigem

Streifenkampf, der Belgier Herr zu werden. Da sofort in schärfster Form Bestrafung erfolgte, so dürfte heute diese an Kunstschützen so reiche Stadt nicht mehr existieren.

Ein französischer Lenkballon in Luxemburg.

Luxemburg, 27. Aug. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag, um 12^{1/2} Uhr, wurde das Bahnhofsviertel durch einen fürchterlichen Knall in Aufregung versetzt. Aber auch in der Stadt wurde an vielen Stellen der Schlag vernommen, als wäre er in unmittelbarer Nähe erfolgt. Was war geschehen? Aus der Bahnhofswirtschaft liefen die Gäste, Zivil und Militär heraus, Offiziere kamen aus ihren Quartieren mit dem Revolver in der Faust, Rufe und Stimmengewirr durcheinander. Der erste Gedanke war, daß die Franzosen eine Ueberrumpelung ausgeführt hätten. Aber kaum einige Sekunden nach dem ersten Schlag sahen Augenzeugen aus der Höhe einen leuchtenden Körper fallen, der sich zischend fortwährend überschlug und einen Flammen- und Funtenregen um sich streute. Er fiel auf dem Bürgersteig vor dem Fürstentpavillon zu Boden. Und wieder einige Sekunden später gab es im Hinterbau des Hotel International (Befort) ein lautes Krachen und Splittern, aus einem Loch im Dach, dicht am Giebel, der an die Joseph-Jund-Strasse stößt, stieg es wie eine Rauchwolke, die aber rasch verwehte und sich als Staub herausstellte.

Ein französisches Flugzeug — wahrscheinlich ein Lenkballon, dessen Silhouette einige gesehen haben wollen — war von Dornmweg herübergekommen und hatte fünf Bomben geworfen, offenbar zu dem Zweck, die Bahnhofsanlage zu zerstören. Die erste Bombe fiel unweit des Bahneinschnitts in einen Garten auf der Bongeschweg, die zweite nicht weit davon ins freie Feld, die dritte auf das Geleise südlich der neuen Dornmweg-Brücke. Diese Bombe ritz beim Platzen ein mehrere Raummeter messendes Loch und beschädigte hauptsächlich die unterirdisch verlegten Weichenzüge. An der Hinterfront an den Bahneinschnitt stehenden Häuser waren durch den Luftdruck alle Fensterscheiben gesprungen, und auch in der Dornmwegstraße waren von der Brücke her stadwärts viele Scheiben geplatzt. Die vierte Bombe, anscheinend ein Feßlzünder fiel, wie gesagt, vor dem Fürstentpavillon auf den Bürgersteig und blieb dort liegen. Sie zeigte einen mehrere Finger breiten Längsriss. Später wurde sie mit Säcken und Rifen bedeckt und umgeben und ein Posten hielt das Publikum in gebührender Entfernung. Die fünfte Bombe flog durch das Dach des Hotels International, durchschlug die beiden Fußböden zum 1. Stock und blieb, ohne zu platzen, vor dem Spülstein liegen.

Auf Veranlassung des Herrn Staatsministers trafen gestern Abend vier deutsche Oberfeuerwerker ein, die anordneten, daß die Blindgänger an Ort und Stelle zum Plagen gebracht werden sollten, was dann am folgenden Morgen geschah. Vor dem Fürstentpavillon hatte die erste Bombe in den Boden ein fesselförmiges metertiefes Loch von 2 Meter Durchmesser gerissen und in der Runde die Pflastersteine gelockert. Die Frontseite des Fürstentpavillons war mit Boden besetzt und sämtliche Fensterscheiben waren zertrümmert. Die Skulpturen über der Tür wurden durch Granatplitter beschädigt. Wie wir erfahren, hat der Herr Staatsminister sofort bei den kompetenten Behörden reklamiert und Vorkehrungen verlangt, daß ähnliche Vorkommnisse in Zukunft nicht mehr ereignen. Wegen der Entschädigungsansprüche wurde ausnahmsweise erlaubt, daß die in Frage stehenden Gebäulichkeiten photographisch aufgenommen werden konnten.

Oesterreich erklärt Belgien den Krieg.

Wien, 27. Aug. Oesterreich-Ungarn hat heute früh Belgien den Krieg erklärt. Die Kriegserklärung wird damit begründet, daß Belgien mit den Feinden der Monarchie zusammen gegen das verbündete Deutschland kämpft und daß die belgische Bevölkerung unter Duldung der belgischen Behörden Unmenschlichkeiten gegen Oesterreich-ungarische Staatsangehörige beging, die auch dann unentschuldigbar wären, wenn es sich um einen Staat handeln würde, mit dem der Kriegszustand besteht. Dem hiesigen belgischen Gesandten Grafen Dudyzele wurden heute die Pässe zugesetzt. Der

Oesterreichische Gesandte Graf Clary befindet sich in Brüssel und wird telegraphisch aus Antwerpen seine Pässe verlangen. Der hiesige japanische Botschafter hat heute Abend in einem Extrazug verlassen und sich nach Bern begeben, er als Gesandter beglaubigt ist. Die Botschaft nach Japan ist eingeleitet. private Telegrammverkehr nach Japan ist eingestellt.

Einem neuen Sedan entgegen.

lautet der Titel eines Buches, worin der nationalpolitische Abgeordnete Major Driant, Boulangers Schwager, mit wahrhaft prophetischem Blick das Unheil vorhergesehen hat, in welches sich Frankreich durch die politischen Eignisse hat verlocken lassen. Bedeutend namentlich die Urteile über das französische Heer und die selbstfüchtige Verführungskunst Englands und Deutschlands Einigkeit und unbedingte Opferbereitschaft unter seinem Kaiser. Natürlich ist diese militärische Empfehlung der monarchischen Verfassung eines Hauptziele des Verfassers; aber das ändert nichts an der Klarheit seiner Einsicht und seines Urteils.

Hätten scharfsichtige Franzosen vor 1870 allerersten dem Lande zugerufen: „Man stößt euch in einen Grund, indem man euch gegen Deutschland hegt, denn die Heer ist nicht kriegsbereit, die Festungen sind nicht die Deutschen sind zehnfach stärker und zahlreicher als ihr“, mit welcher Dankbarkeit hätte man diese patriotischen Warnrufe anerkannt! Die Lage ist wieder dieselbe geworden. Was sage ich, sie ist schlimmer geworden! Gewiß, wir haben Vorräte, wir haben Verpflegungsvorräte, ein Geschützmaterial, wie wir 1870 nicht hatten; wir sind selbst in gewissen Punkten besser ausgestattet, als unsere Nachbarn, aber die moralische Element fehlt uns. Die frühere Organisationsführung und Manneszucht haben wir nicht mehr. Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, das ist ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Frankreich gibt es Leute, führende Persönlichkeiten, die das Land um englischer Interessen willen in das ungeheuerlichste aller Abenteuer stürzen. Sie haben die feste Ueberzeugung, daß diese Zeit mehr als England kann nicht weiter vor Deutschland zurückweichen, von dem es auf allen Handelsgebieten umflügelt wird. Die englischen Staatsmänner wissen, daß Deutschland sich zu einer der gefährlichsten Mächte entwickelt und daß die englischen Ausfahrten bedeutend verschlechtern. Sie wissen ferner, daß die langem Jögern das französische Heer, dessen unauhaltbar vorwärts schreitet, nicht mehr in der Lage sein wird, seine Bundespflichten in den Augen der Welt zu erfüllen. Ihr Interesse will es, daß sich die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Eigennutz beherrscht heute die Welt. Einem von England festgesetzten Tage wird der große Kampf beginnen. Im übrigen wird Frankreich sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Mark getroffen dantederlegt.

Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland hegt, so wird es ein Unglück für uns sein. Wir werden geschlagen werden und die Niederlage werden heute Beispiele von Panik und Feigheit zeigen, wie sie unsere Väter nicht kannten. Sie waren geführt, aber sie verstanden zu sterben, und in großen Schlachten haben sie ihre Ehre gerettet. Aber sind bei uns Tausende von Franzosen davon zeugt, daß das Vaterland dieses Opfer nicht mehr erträgt, daß so viele Geschlechter vor ihnen gebrachte Tausende zuckten mit keiner Wimper, als ein Soldat ihnen verkündete, die Fahne sei ein Feigen, auf dem um in den Schmutz geworfen zu werden.

Ich weiß sehr wohl, es klingt abgedroschen, ein Heer ohne Mannszucht sei ein verlorenes Heer, doch muß ich dieses abgedroschene Wort wiederholen, weil die Mannszucht im französischen Heere ausbleibt ohne daß die höheren Stellen sich darüber beunruhigen, weil das Heer zu Grunde geht, ohne daß die Nation sich darüber aufregt.

Und das ist leider die Wahrheit und das ist das französische Heer hat keinen Führer mehr.

Dort drüben weiß man zu befehlen; seit mehr als zwanzig Jahren hat er gelehrt, hat er begehrt, auf das, was not tut, unermüdet hingewiesen. Er ist mehr als zwanzig Jahren hat er zu seinem Gott von dem Gott der Schlachten gesprochen, von den Pflichten des Soldaten, vom Heile des großen Reiches. Sein Geist belebt das ganze Heer, vom General bis zum letzten Soldaten. Ich habe die

Da stürzt atemlos Maruchka herein — das ist das Teresita hierher gelockt. „Die Poltze! Die Poltze! Starres Einsehen.“

Im Ru ist das elektrische Licht ausgedreht. Der Raum in tiefer Finsternis.

Jetzt kräftige Faustschläge an der Tür. 42 Niemand rührt sich. „Im Namen des General Macht auf!“

„Hilfe! Hilfe!“ Teresita schreit es verzweifelt auf. Draußen er hört für fieberhaftes Arbeiten: Hämmern, Feilen, Sägen. Endlich ist die Tür gesprengt.

Eine Anzahl Carabiniere dringt ein mit Bajonetten Wütender Kampf.

Jetzt — ein Schuß — — — — —

Dann ein dumpfer Fall — — — — — Die Verbrecher drängen dem Ausgang zu und führen direkt einem neuen Trupp von Carabiniere, die sie in Empfang nehmen, rasch fesseln und von dem Hof führen.

Inzwischen hat man den gebundenen Mann seiner fürchterlichen Lage befreit und das halbblinde junge Weib vom Boden aufgehoben.

Jetzt erst wendet man seine Aufmerksamkeit auf den Boden ausgefressenen Gestalt zu, die vorher auf der Kugel getroffen wurde.

Als einer der Carabiniere ihr ins Gesicht schaut, köhnt Rinaldo tief auf.

Es ist sein Vetter, Graf Marco Lotti. (Schluß folgt.)

Alle horchen. „Öffnen!“ befiehlt der „Präsident“ kurz. Tonio Grasso springt zur Tür.

Ein Frauengesicht wird durch die Spalte sichtbar, mit dunklem Wuschelhaar, aufgeworfenen Lippen, einer Stulnase und kleinen schwarzfunkelnden Augen, das sofort wieder verschwindet.

„Wer?“ knurrt Iwan Orloff. — „Deine Schwester.“ —

„Maruschka? Und —“

Tonio Grasso nickt. Wieder öffnet sich die Tür.

Atemlose Spannung. Und jetzt — ein grausames Funkeln in aller Augen: Siegesfreude, Triumph, Fanatismus —

Auch das arme Opfer dort auf dem Marterstuhl blickt nach der Tür.

Allmächtiger Gott! Täuschen ihn seine erregten Sinne?

Nein. Eine hohe, schlanke Frauengestalt steht auf der Schwelle — todesbleich, mit angstvoll aufgerissenen Augen. Ein Stöhnen entringt sich Rinaldos schweratmender Brust. Es ist — Teresita!

Einige Sekunden lang verharrt das bleiche Weib regungslos. Noch faßt ihr Auge nicht das grauenhafte Bild.

Dann fällt es auf den Gatten, der dort, zu Tode erschöpft und blutend, gefesselt auf einem Stuhl sitzt und sie noch immer anstarrt wie einen Geist. Sie will auf ihn anspringen, will die Arme um ihn schlingen — —

Zwei Männer hindern sie daran. Sie roh bei den harten Gelenken packend, zerren sie sie fort, hin zu dem Präsidenten, der zynisch lächelnd das schöne Weib betrachtet.

Mit fast übermenschlicher Kraft reißt sie sich los. Hochaufgerichtet, mit blühenden Augen und heißgeröteten Wangen, steht sie vor dem Gatten, ihr mit ihrem eigenen Leibe bedend.

Die Minute der Gefahr hat das schwache Weib zur Heldin gereift, die ihr Liebste mit dem Mute der Löwin verteidigt.

„Fort von ihm!“ ruft sie wild, als die Männer auf neue mit ihren Marterinstrumenten auf den Gefesselten eindringen wollen. „Nur über meine Leiche kommt ihr zu ihm!“

„Beißt sie fort!“ knurrt Iwan Orloff, seine Kräfte schwingend.

Doch der Präsident wehrt ihm. „Es widerstrebt mir, eine Frau zu schlagen, wenn es nicht absolut notwendig ist —“ bemerkt er mit einem Anflug von Mitleidlichkeit — „befordert, wenn sie so schöne Augen hat und soviel Temperament. Bewegen Sie Ihren Gatten dazu, daß er uns unser Eigentum zurückgibt, Signora, und kein Haar auf Ihrem schönen Haupt soll Ihnen gekrümmt werden. Reden Sie mit ihm!“

Mit einem Blick unendlicher Liebe umfaßt Teresita ihren Mann. Vergessen ist jeder Zweifel, jeder Groll, jede Spur von Furcht.

Festem Schrittes geht sie auf ihn zu und legt den Arm um seinen Hals. „Ich weiß nicht, was ihr von mir wollt!“ ruft sie mit klarer, weithin schallender Stimme. „Aber das weiß ich, daß ich meinen Mann liebe und daß ich ihm vertraue. Und daß ich ihn niemals zu etwas überreden werde, was er nicht aus eigenem Antriebe tun will!“

Mit wütendem Geschrei will man auf sie eindringen. Sie jedoch richtet ihre hohe Gestalt noch höher auf. „Hinweg von mir!“

Mit geschicktem Griff entreißt sie Tonio Grasso seine Waffe, eine Art Dolsch, und beginnt in fiebernder Eile die Stricke zu durchschneiden, die Rinaldo an den Stuhl fesseln.

Wutgeheul als Antwort. Nicht mehr dringt die Stimme des „Präsidenten“ durch.

Die Bestie in diesem Auswurf der Menschheit ist erwacht und läßt sich nicht mehr bändigen.

„Stopp! Ihr den Schnabel!“ — „Reißt ihr die Kleider vom Leibe!“ — „Beißt sie zu Tode!“ — so schreit und kreischt und brüllt es in wütendem Durcheinander. Ein Köllenspektakel.

Den Kopf des Gatten mit der Linken fest an sich drückend, die Rechte mit dem blinkenden Dolsch zur Verteidigung erhoben, erwartet das mutige Weib die Horde entmenschter Gefellen, die auf sie eindringen.

Blühlich — ein Knutenschlag von Iwan Orloffs Hand — — —

Mit einem Bebruch sinkt sie zusammen. Schon wollen der Kasser und der Chinese die halb ohnmächtige Frau packen und sie fortzuschleppen — — —

für die Befreiung des Kaukasus vom russischen Joch den Tod. In einem Kampfe fordert er auf, den Befreiungskampf bis zum völligen Siege durchzuführen. Die Revolutionäre sind in Batu Herren der Lage und haben bereits eine provisorische Regierung eingerichtet. Eine revolutionäre Miliz sorgt für die Aufrechterhaltung der Ordnung. In Tiflis ist die Lage noch unentschieden. Doch scheinen auch dort die Revolutionäre die Oberhand zu gewinnen.

Amsterdam, 28. Aug. (W. T. V.) Der „Telegraaf“ meldet aus London: Nach Telegrammen aus Petersburg hat die Nachricht, daß sich die französische Armee zurückziehen mußte, dort große Besorgnis erweckt.

Wien, 26. Aug. Aus Konstantinopel wird gemeldet, die Engländer befürchteten eine Revolution der arabischen Bevölkerung Ägyptens. Ein Komplotz mehrerer ägyptischer Offiziere gegen England soll bereits entdeckt worden sein. Etwa 60 Offiziere seien verhaftet. Die eingeborene Truppe sei entwaffnet worden. Die englische Militärbehörde befürchtet auch eine Invasion der arabischen Truppen der Türkei und hat bereits Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Die Ostkavallerie-Truppen mit ihrer Artillerie sind längs des Suezkanals aufgestellt. Man befürchtet aber, daß sie zu schwach sein werden, um einen Angriff von 50 000 gutbewaffneten und von religiösem Fanatismus beseelten Leuten zu widerstehen.

Der Geist unserer Seeleute.

Von der Mutter eines Köhner Jungen, der seit zwei Jahren in der Marine dient, wird folgender Feldpostbrief zur Verfügung gestellt:

Nordsee, Wesermündung, den 21. Aug. 1914.

Liebe Mama!

Habe Deine Karte erhalten. Bis jetzt sind wir noch nicht im Gefecht gewesen, denn die Engländer reifen uns immer wieder aus. Hoffentlich hast Du jetzt von Papa eine Nachricht erhalten, wo er eigentlich steckt. Am meisten freue ich mich, daß er auch so begeistert ist wie alle. Heute wurde uns durch den Kommandanten ein großer Sieg der Deutschen bei Neg bekanntgegeben, der unter donnernden Hurras auf unsere Landarmee hingenommen wurde. Am meisten kann ich mich nur über die Engländer ärgern, daß die feigen Kerle gar nicht rankommen wollen, weil sie genau wissen, daß sie dann keine Flotte mehr haben, und daß wir uns nicht so leicht unterkriegen lassen, denn unser Ziel ist, die Ehre unseres Vaterlandes zu erhalten und darum siegen oder sterben. Wir müssen jetzt nur noch Geduld haben, ehe wir los schlagen können, aber dann Achtung England, da kannst du die deutschen Seeleute kennen lernen, denn dann kriegste eine uß de Ruh. Also liebe Mama, Du schreibst Deine betrübte Mutter, warum betrübt, stolz mußt du sein bei dem Gedanken, daß Deine Lieben für die Ehre der Nation und zum Schutze des Vaterlandes streiten, denn sie erfüllen als echte Deutsche ihre Pflicht im ehrenden Andenken an ihre Vorfahren, die uns ein richtiges Vorbild über deutsche Treue, Tapferkeit und Einigkeit gegeben haben. Sollte es mir nicht vergönnt sein, zurückzukehren, so sei dessen gewiß, daß ich in treuester Pflichterfüllung auf dem Felde gefallen bin. Liebe Mama, schreibe mir bitte sofort, ob Du von Papa Nachricht hast, wie es meinen Geschwister geht und wie so die allgemeine Stimmung in Adln ist. Schreibe aber bitte sofort, denn ich freue mich auch sehr, wenn einer an mich denkt. Liebe Mama, verlier den Mut nicht; auch ich habe jetzt einen Humor, den ich auch bei größter Gefahr, angesichts des Feindes nicht zu verlieren gewillt bin. Ich kann Dir nicht mit Tinte schreiben da unser ganzes Zeug von Bord gekommen ist. Liebe Mama ich muß jetzt schlafen, denn das Depeschboot hat angelegt, um die Post an Land zu bringen, und dieser Brief soll auch mit.

Indem ich Euch alle zusammen recht herzlich grüße, verbleibe ich Euer wilder Seemann Kurt.
Hoch liebe Wilhelm II., Kaiser von ganz Europa:
Unser Heiligstes für das wir streiten: (folgt in Kleinstschriften eine deutsche Schiffsflagge und ein Zeppelin auf der Fahrt nach England).
Mit Gott für Kaiser und Reich!

Bleibt Italien dem Dreibund treu?

Eine angebliche Bekräftigung.

Das „Neue Budapester Abendblatt“, dem man allerdings die Verantwortlichkeit für seine Mitteilungen selbst überlassen muß, bringt Aufklärungen über den Neutralitätsstandpunkt Italiens. Der betreffende Mitarbeiter will bei der römischen Regierung folgende Mitteilungen erhalten haben.

„Italien hält sich streng an den Dreibundvertrag, und zwar nicht nur an den Buchstaben, sondern auch an den Geist dieses im Jahre 1912 unverändert erneuerten Bündnisvertrages. Der Dreibund ist, wie dies von Tittoni schon im Parlament öffentlich erklärt wurde, ein Defensivvertrag zur Wahrung des territorialen Bestandes der alliierten Länder. Sollte dieser in Frage stehen, wird Italien seine Pflicht erfüllen.“

Die römische Regierung soll weiter erklärt haben, sie besitze aus den allerletzten Tagen Beweise aus Berlin und Wien, daß man dort die Haltung Italiens vollumfänglich würdige und überzeugt sei, daß Italien, wenn der im Bündnis vorgesehene Fall eintritt, voll und ganz die ihm im Dreibundvertrag auferlegten Pflichten erfüllen wird, vor denen in diesem Fall alle anderen Verabredungen, auch die mit England, zurücktreten müßten.

Ob die Abmachungen zwischen den Dreibundstaaten, über die man hier eigentlich zum erstenmal etwas Tatsächliches erfährt, wirklich so lauten, hat, wie gesagt, das Budapester Blatt zu vertreten. Jedenfalls scheinen die deutschen Siege der letzten Zeit die italienische Dreibundstreue etwas gestärkt zu haben.

Der englische Feldsoldat.

Dahheim und im Felde.

Vor genau 99 Jahre sind vergangen, seitdem ein englisches Heer auf belgischem Boden stand. Jetzt sind die Engländer wieder in Belgien und fast an derselben Stelle. Aber damals fochten sie mit den Unfern gegen den aus Elbe entwichenen Napoleon, heute sind die Briten über den Kanal gefahren, um im Verein mit den Franzosen Deutschland aus dem nächtlichen Geschäftsgeheimnis zu befreien. Wellington, ihr Heerführer von 1815, dessen befohrtes Aheben um die preukische Gisse am Tage von Waterloo

historisch geworden ist, würde sicher unter den modernen Felduniformen die getreuen Abbilder seiner Infanteristen, Reiter und Artilleristen aus jener Zeit erkennen, wenn er noch einmal aus dem Grabe auferstehen könnte. Englands bewaffnete Macht ist heute genau das, was sie zu Wellingtons Zeiten war: eine Masse von Berufssoldaten, teils freiwilligen, teils gebundenen. Der englische Soldat dient sieben Jahre bei der Infanterie und bei der Kavallerie, sechs Jahre bei der Feldartillerie, acht Jahre bei der Festungsartillerie, zwei Jahre bei den Genietruppen. Er dient für eine Mark pro Tag und für eine tägliche Ration von 330 Gramm Fleisch und von 450 Gramm Brot, die durch Tee, Milch, Gemüse, Zucker usw. vervollständigt wird. Wenn er sich gut führt, kann er nach zwei Jahren eine Zulage von etwa 12 Pfennig pro Tag erhalten.

Einen bestimmten Prozentsatz von Mitgliedern des aktiven Heeres ist es gestattet, eine Frau zu nehmen; die verheirateten Paare wohnen in einem besonderen Flügel der Kaserne. Der Soldat ist nun zwar in England gut bezahlt, aber man sagt nicht behaupten, daß er besonders beliebt sei; in Friedenszeiten wird er sogar geradezu verachtet. In einem viel gefungenen Liebes Brief heißt es: „Wenn der Krieg droht und die Gefahr nahe ist, ruft das Volk: „Gott und das Heer!“; ist aber Friede geschlossen und jeder an seinen Platz zurückgeführt, so ist Gott vergehen und das Heer verachtet.“ Das ist darauf zurückzuführen, daß das Heer in England von jeher mit Mißtrauen betrachtet wird, weil man glaubt, daß es in einem gegebenen Augenblick zu allem fähig wäre. Das englische Volk kann nicht vergessen, daß in früheren Zeiten die Könige sich des Heeres zu bedienen suchten, um das Parlament, wenn es ihnen lästig wurde, einfach zu unterdrücken. Bis vor wenigen Jahren noch wurde die Abstimmung über das Budget des Krieges mit den Worten eingeleitet: „Die Anwerbung und Erhaltung eines stehenden Heeres in Friedenszeit ohne die Zustimmung des Parlaments ist wider das Gesetz.“ In Wahlzeiten dürfen auf öffentlichen Straßen und Plätzen Truppenübungen, Paraden oder auch nur Truppendurchzüge auch heute noch nicht stattfinden: es darf auch nicht einmal der Verdacht aufkommen, daß das bewaffnete Heer die Kaserne verlassen habe, um in irgendeiner Weise auf die Abstimmung der Bürger einzuwirken.

Was die Ausrüstung des Soldaten anlangt, so nimmt die englische Heeresleitung das Gute, wo sie es findet. Es hat einmal jemand gesagt, daß kein Heer so rasch wie das englische bereit sei, sich nach einem Kriege die Moden und Methoden des Siegers anzueignen. Nach 1870 führte man in England für die Infanterie eine Art Helm, nach dem Muster des preussischen Helmes, ein, und nach dem Kriege in der Mandchurie machte man den Japanern die flache Mütze und das lange, leicht gekrümmte Bajonett nach. Nach japanischem Vorbild warf man sich auch mit Veresterung auf Schanzarbeiten: alle Soldaten bekamen kleine Spaten und Äxte und alles andere, was ein Schanzgräber braucht. Vor dem russisch-japanischen Kriege hatte England unter dem Einfluß der Yurentaktik seine Gewehre verkürzt, um sie handlicher zu machen; es schien damals sogar bereit zu sein, das Bajonett vollständig abzuschaffen. Diese „Wandlungsfähigkeit“ zeigt man mit Bezug auf die taktischen Vorschriften und die Mittelliteratur. Es gibt wohl nur in wenigen Ländern soviel militärische Flugschriften und Handbücher wie in England.

Für Unterstützung der Feinde Deutschlands auf französischem oder belgischem Boden kann England, nach den Berechnungen der englischen Zeitungen, 104 000 Mann Infanterie und Artillerie mit 468 Kanonen, sowie 4320 Reiter verwenden. Man darf wohl hinzufügen, daß diese Truppenmacht ihre Rolle bald ausgespielt haben wird... Die erste Abnung bekamen sie bei Mauberge, als eine ihrer Kavalleriebrigaden im deutschen Feuer zerfiel.

Gegen die Schwätzer und Angstmeier.

Unnötiges Gruseln und blinde Furcht.

Wer kennt die Geschichte nicht von dem Manne, der auszog, um das Gruseln zu lernen. Die rechten lernen es nie und dann noch sehr unvollkommen. Die mit der hitzigen Einbildungskraft brauchen es nicht erst zu lernen. Es bedarf nur eines geringen äußeren Anstoßes, um ihre Phantasie anzukurbeln. Und dann geht's mit Hurridob über Gräben und Wurzeln. Was Wunder, daß in Kriegzeiten die Meister des Gruselns das Feld behaupten. Der Frieden der Dörfer ist gebrochen. Feinde huschen spähend durch den Wald. Kanonen donnern und trachen auf die Dächern nieder. Menschen sollen im Vorwärtsstürmen; und der Schrei der Verwundeten stöhnt durch das abendliche Land.

Ruhig kann niemand bleiben, denn jeder fühlt, daß in dem Schicksal des Vaterlandes sein eigenes beschlossen ist. Der Sieg unseres Heeres ist unser eigener Sieg. Das Feuer der Kämpfer flackert durch unsere Seele. Da hat niemand Laune, sich die leeren Stunden mit erstem Simmen, mit einem guten Buch zu füllen. Wer sein Tagewerk vollbracht hat, den jagt es hinaus auf den Marktplatz. Man will hören — und erzählt. Man will auch als Zurückgebliebener am Befreiungswerk teilnehmen — und man drückt — verständnislos politisierend — leeres Stroh. Das ist so ganz natürlich. Wir sind alle unter Hochspannung und das Geschwätze will uns entladen. Freier kehren wir heim. Aber die Gefahr ist nicht zu unterschätzen. In den unruhigen Beiläufigen verliert auch der Besonnene sein Urteil in dem Blick für Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. „Ich habe gestern einen Mann geschossen, der kam aus Ostpreußen. Was der erzählt hat! Wie die Russen haufen! und so weiter!“ Das Wort geht von Mund zu Munde. Und wenn es wieder zum ersten Bericht zurückfließt, ist es vergrößert, verzerrt, ins Mielenhafte übersteigert. Hat wirklich der Ostpreuße diese Gewalttaten gesehen? Wir trauen den russischen Worten jede Gemeinheit zu. Zugegeben. Aber daß sie darum auch wirklich verübt worden sind, steht noch dahin. Das Auge sieht auch das Unsichtbare. Ein Feuer loht in den Wäldern und zündet den Brand um das tote Ding.

Für den Seelenforscher, der die Gewalt der Einbildung und die Massenseele studieren will, ist diese Erscheinung nichts ungewöhnliches. Aber jetzt ist die Zeit schlecht gewählt, wissenschaftliche Beobachtungen zu sammeln. Die Gesichte der Einbildung, die Bilder des Gruselns können eine Gefahr sein, wenn sie zu Handlungen und Schritten verführen, die in der Benommenheit der Sinne blindlings erfolgen. Da fangen Leute an zu flüchten aus Orten, die nicht bedroht sind. Da verkaufen Frauen ihr Hab und Gut, das unantastbar ist, zu lächerlichem Preise, nur um ihren Abmarsch nicht zu beschweren. Da unterlassen manche ihre Arbeit, weil sie doch keinen Zweck mehr hat.

Hier muß ein kräftig Wortlein gesagt werden. Der Bürgermeister von Jüterburg hat es mit lauter Stimme gerufen: Menschenfinder, laßt euch von Geschwätzern nicht

angung, daß er in der Stunde der Gefahr alle mit sich fortziehen und elektrifizieren wird, und so es gilt, einen großen Erfolg zu erringen, und gegenwart ein ganzes Armeekorps aufwiegen und ein selbstherrlicher Wille allein herrscht im Schlachtfelde. Sein Wille treibt die Massen heren Bewegung man in den Taleinschnitten, höheren Wäldern ahnt und die sich mit unheimlichen fernem Geräusch zur Umzingelung zusammen-

er ist der Feldherr, der befehligt, ihm gehorcht man. Unter ihm steht das ganze Deutschland wie ein bereit zu allen Opfern, wenn er sie fordert. Sozialdemokraten liegen mit in den Reihen, den am Abzug, und auch sie denken an nichts als an das Heil des Vaterlandes.

Berschiedene Meldungen.

Zamkabi. Das Leibgarde-Infanterie-Regiments Nr. 115 am Samstag von 1 bis 9 Uhr abends im Gefecht eine Artilleriestellung gestärkt, wobei ihm 40 Geschütze in die Hände fielen. Das Regiment hat, einschließlich der Meldungen, nur geringe Verluste. Zwei, meist Leichtverwundete, da die Franzosen sehr

Ein infolge der erlittenen Verwundungen im hiesigen geborener französischer Offizier wurde gestern nach Begleitung eines katholischen Geistlichen auf dem Friedhofe beigesetzt. Der einfache Leichenwagen von einem Artilleriegeschütz gezogen und von sechs begleitet. Wie wir erfahren, soll auf die Batterie nach Freiwilligen zur Begleitung des sein Mann vorgetreten sein, worauf sechs Mann

Wien, 27. Aug. (W. T. V.) Vom Kaiser und dem Staatsministerium nachstehendes Telegramm: Großes Hauptquartier, 27. Aug. Einmischung Meiner treuen Provinz Ostpreußen das Eindringen feindlicher Truppen erfüllt Mich größter Teilnahme. Ich kenne den in noch Zeit bewährten unerschütterlichen Mut Ostpreußen zu genau, um nicht zu wissen, daß bereit sind, auf dem Altare des Vaterlandes Blut zu opfern und die Schreden des Krieges zu nehmen. Das Vertrauen zu der unwiderstehliche Glaube an die Hilfe des lebendigen der dem deutschen Volke in seiner gerechten hat, werden niemanden in der Zudersicht auf Befreiung des Vaterlandes von den Feinden wanken lassen. Ich wünsche aber, daß alles, was die Völkervereinigung der Augenblicklichen Not in Ostpreußen der von ihrer Scholle vertriebenen, in ihrem Besitz und Gewerbe gestörten geschehen kann, als einen Akt der Dankbarkeit des Vaterlandes sogleich in Angriff genommen werden. Ich beauftrage das Staatsministerium, im Verein mit den Behörden des Staates, den provinziellen Verbänden und den Hilfsvereinen auf die Befreiung des Vaterlandes durchgreifende Maßnahmen zu treffen und mir von dem Geschehenen zu machen.

Wien, 28. Aug. Gestern Morgen haben der Kaiser, von Bayern und das Hauptquartier die anwesenden Bewundeten besucht. Die Herrscher gaben einzelnen die Hand und erkundigten sich über Befinden. Erstreckt war, daß, als ein besonderer vor dem Kaiser vorbeifuhr, die Soldaten trotz ihrer Schmerzen die „Wacht“ am Rhein

Wien, 28. Aug. (W. T. V.) In dem überfüllten neutralen Ausländer eine Versammlung, um die in der ausländischen Presse verbreitete Ansicht zu protestieren, als ob die Ausländer in Deutschland nicht oder mißhandelt würden. Alle neutralen waren vertreten, besonders stark Rumänien, schweizerischer Schaffner-Basel wies in einer mit dem Ausländer in Deutschland die Ehrenpflicht auszusprechen, daß sie den gleichen Rechtsschutz wie die Deutschen und daß sie mit der größten Treue und Höflichkeit behandelt würden. Die Versammlung stimmte die Versammlung einer Entschlossenheit ein, in der es u. a. heißt, daß die Organisation des Reiches bewährte in dieser schweren Zeit. Ihre eminente Kraft der überwältigenden Einmütigkeit gegenüber der Ereignisse. Die Versammelten seien voll Bewußtseins angesichts der Beispiele von weltgeschichtlicher Bedeutung, die sie an dem deutschen Volke bemerken und das Reich für die wertvolle Gastfreundschaft, die ihnen lang die Gewähre. Bei der Annahme der Resolution „Deutschland, Deutschland“ schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hurra auf den deutschen

Wien, 28. Aug. Wie der „Deutsche Kurier“ hört, ist die Organisation von Kriegsfreiwilligen zu den deutschen Fahnen vor so stark, daß die zwei Millionen bereits über die Zahl der Prosensatz der Tauglichkeit sind, daß nur einige sich meldende Leute wegen

Wien, 28. Aug. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die letzten Meldungen aus dem Kaukasus berichten, daß die russischen Truppen in Batu der bekannte sozialistische Führer Tschidze gefallen sei. Tschidze habe den ganzen Kaukasus organisiert und die Kämpfe in Batu bei einem Barrikadentkampf fand er im Kampf

grüßlich machen. Überlegt, was ihr tut. Fast keine vorläufigen Entschlüsse, die euch einmal gereuen werden. Wir wissen, daß wir auf Gott und auf unsere heiligen Streiter bauen können. Führt nur das aus, was die Behörden euch anempfehlen. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht — im Kriege!

Nichtig. Jetzt wo das deutsche Heer von Sieg zu Sieg schreitet, jetzt wo die Welt weiß, daß — wie einst unser Kaiser sagte — niemand uns ungekräftigt reizen darf, jetzt wo die Niederwerfung der Russen nur noch eine Frage der Zeit ist —: jetzt in den Lehren des Gruselus einen inneren Feind zulassen, wirklich, das wäre betrüblich. Uns wird nichts verschwiegen, braucht nichts verschwiegen zu werden. Hören wir und besprechen wir, was uns der Generalstab mitteilt. Das ist viel. Das ist genug. Aber verstopfen wir unser Ohr vor dem Gesäusel der Gruselmacher!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Als Reichskommissar zur Durchführung der durch den Aufruf vom 18. August 1914 eingeleiteten Erörterungen über belgische Gewalttätigkeiten und die dadurch bedingten Entschädigungsansprüche ist der frühere Direktor im Reichsamt des Innern Just bestell worden. Seine Geschäftsstelle befindet sich im Dienstgebäude des Reichsamts des Innern, Berlin W 8, Wilhelmstraße 74.

• In einer Versammlung von Vertretern des Großhandels, der Großindustrie und der Banken wurde die Errichtung einer Kriegskreditbank in München beschlossen. Im Ganzen wurden 4 Millionen Mark geteilt, wozu noch eine Garantiesumme von 2 Millionen seitens der Stadt München kommt, so daß die Reichsbank einen Kredit von 24 Millionen zur Verfügung stellt. Die Mittel hieraus sollen Verwendung finden zur Kreditbefriedigung des Handels- und Gewerbestandes, insbesondere der Angehörigen des kleineren und mittleren Handels sowie des kleinen Handwerks.

• Der Vaterländische Frauen-Verein hatte an die preussische Regierung das Ansuchen gestellt, sie möge erlauben, in den Handarbeitsstunden der zum Geschäftsbereich des Ministeriums gehörigen Schulen für die weibliche Jugend von jetzt ab ausschließlich Liebesgaben für die im Felde hegenden Truppen anfertigen zu lassen und sie den Vaterländischen Frauenvereinen der Orte zur Verfügung zu stellen. Darauf hat der zuständige Minister geantwortet, eine Heranziehung der Schulen zur Herstellung von Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen kann nur unter der Einschränkung befürwortet werden, daß es sich um solche Arbeiten handelt, durch die den Lohnarbeiterinnen Arbeitsgelegenheit nicht entzogen wird. Als unbedenklich zuzulassende Arbeiten können z. B. in Frage kommen das Stricken von Strümpfen, Pulswärmern u. dergl., in der Regel aber nicht das Nähen von Bettüchern, Hemden und sonstiger Wäsche. Gewerbetreibenden und Arbeitskräften soll auf keinen Fall Abbruch getan werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Aug. Mit der Vertretung des beurlaubten Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein von Bülow ist der Staatsminister v. Nolke beauftragt worden.

Berlin, 27. Aug. Die Handelskammer macht bekannt, daß nach einer ihr zugegangenen Mitteilung der königlichen Eisenbahndirektion die Eisenbahndienststellen angewiesen sind, Sendungen nach Italien wieder anzunehmen.

Stettin, 27. Aug. Gestern sind mit der Fähre in Sahnitz zwei große Transporte mit lebendem Vieh angekommen. Gleichzeitig sind auch größere Frachten mit Seepischen aus Schweden in Sahnitz ausgeladen worden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 29. August.

* Schlag auf Schlag folgen die Siege unserer Truppen. Die Extrablätter, von denen eins über einen Sieg über die Engländer und Franzosen berichtete und das andere, heute Nacht herausgegeben, einen weiteren Sieg über die Franzosen meldete, wurde hier mit großer Begeisterung aufgenommen und namentlich heute Nacht war ein Leben und Wandern in der Kaiser- und Hauptstraße wie selten. Alle Meldungen wurden mit einem kräftigen Hurra begrüßt. Die Glocken ertönten und die Böller krachten. Dasselbe war heute Vormittag der Fall, als wir einen neuen Sieg unserer Truppen über die Russen bekannt geben konnten. Unser Fernsprecher war fortwährend in Tätigkeit. Nicht nur unsere Einwohnerschaft, sondern auch die der ganzen Umgegend war froh, daß auch die Russen ihre Wische bekommen hatten. Möchte Gott der Herr unseren Truppen auch weiter den Sieg verleihen. — Hurra!

Weilburg. Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann hat seine an der Frankfurter Straße gelegene Villa dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Es sollen dort 28 Betten für Verwundete aufgestellt werden.

sc. Wiesbaden, 27. Aug. Die Handelskammer Wiesbaden hat beschlossen, die Gründung einer Kriegskreditbank für den Handelskammerbezirk zu betreiben. Dieselbe soll nach dem Muster der in Frankfurt a. M. bereits ins Leben getretenen Frankfurter Kreditgenossenschaft von 1914, die nur für die Stadt Frankfurt a. M. arbeitet, eingerichtet werden. Es sollen also vor allem die Kreditbedürfnisse, die nicht durch die Darlehnskassen, die Banken und Vorschußvereine Befriedigung finden können, berücksichtigt werden, z. B. Beleihung von Waren, Wertgegenständen, Aufständen usw. Die Kreditbank soll möglichst in Form einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung organisiert werden. Die Anteilscheine werden von Personen, Handelsgesellschaften, Familien, rechtsfähigen Vereinen usw. zu zeichnen sein. Außerdem steht zu erwarten, daß sich auch Städte und Gemeinden ähnlich der Stadt Frankfurt a. M. in der Ausbringung des Kapitals beteiligen. Die Handelskammer Wiesbaden beabsichtigt, ebenfalls einen namhaften Betrag zu zeichnen. Da die Reichsbank in Aussicht gestellt hat, Wechsel im vierfachen Betrage der eingezahlten Anteilscheine für die Kriegskreditbanken zu diskontieren, so könnte die Bank bei einem Grundkapital von 500 000 Mark ein Kreditbedürfnis von 2 Millionen befriedigen.

(Automobile und Krieg.) Die Automobilbesitzer, deren Automobile von der Militärbehörde für Kriegszwecke übernommen worden sind, oder noch übernommen werden, wollen beachten, daß sie nach Maßgabe der ein-

schlägigen Versicherungsbedingungen zur Vermeidung weiterer Prämienzahlungen verpflichtet sind, der betreffenden Versicherungs-Gesellschaft unverzüglich von der Uebernahme des Automobils durch den Staat Anzeige zu machen.

Rüdesheim. Opferwillige Bürgermeister. In einer Bürgermeisterversammlung, die an einem der letzten Tage stattfand, haben die Bürgermeister des Rheingaukreises beschlossen, für die nächsten 6 Monate die Hälfte ihrer Einkommensteuer dem Roten Kreuz als Spende zu überreichen. Sollte der Krieg länger dauern als 6 Monate, so wird eine weitere Spende in der gleichen Höhe dem Roten Kreuz von den Bürgermeistern gegeben werden.

Wehlar. Der Hauptmann Brodelmann von der hiesigen Unteroffizierschule ist am Samstag in der Schlacht bei Neufchateau gefallen.

• Die Bären als Kriegsoffer. In Mendorf hieß sich seit zwei Tagen eine Bärenführertruppe mit zehn Bären auf. Die Bärer hatten infolge des Krieges sehr schlechte Geschäfte gemacht und waren völlig mittellos geworden und ohne Obdach. Deshalb wurde die Tötung der Tiere erforderlich. In dem Langendammer Forst wurden die Tiere an Bäume gebunden und durch den dortigen Revierförster erschossen. Tief ergriffen sahen die Fremdlinge der Tötung ihrer Tiere zu.

Die Witte der Kriegsoffer. Nachstehenden Brief zweier im Felde stehenden Jungen werde finden wir in dem „Hamb. Fremdenblatt“. Wir geben ihn weiter zur besonderen Beachtung aller jener, die es angeht: „Wir, die unterzeichneten Stangenpferde der Kanone 1a, bitten bei dem jetzt herrschenden Haß gegen alles Englische auch unserer zu gedenken. Man hat uns seit Jahren, auf Anstiften der verruchten Engländer, ganz grausam verschämelt, indem man uns den für uns so notwendigen Schweiß abschneht. Was wir dadurch zu leiden haben, schreit zum Himmel, da wir uns der Fliegen und Mücken nicht erwehren können. Wir tun doch auch unser Teil zur Verteidigung des Vaterlandes. Deswegen, ihr Menschen, seid barmherzig, schüht unsere Nachkommen vor der Schandung, das überlaßt dem Engländer, dem ist nun einmal die Grausamkeit angeboren, aber bei den deutschen Herren Gebietern glauben wir nicht an eine Fehlbilte.“

Hochachtungsvoll
Hans und Lotte,
zurzeit in Belgien.

Er kennt den deutschen Generalstab. Den wankelmütigen Schwarzebern, denen die Lage im Osten Angschweiß erpreht, diene zum Trost, was der Kriegskorrespondent des „Vorwärts“ von seiner Fahrt durch Schneidemühl berichtet: „Ein alter Droschkenfutcher, der gemächlich neben seinem Gaul stand, verriet mir mit pfiffigem Augenblinzeln den strategischen Plan des Großen Generalstabs: „Die Russen werden in die Falle gelockt und dann gründlich besiegt!“ Die Stimmung dieses Mannes war die der Allgemeinheit. Na also!

Schießt sich dattische Artillerie aber fein! In einem Feldpostbrief aus dem Osten findet sich die folgende bezeichnende Stelle: „... 1400 Kriegsgefangene kamen gestern hier durch. Wir waren am Bug und haben mit ihnen gesprochen. Mehrere verstanden deutsch. Der eine meinte: „Schießt sich dattische Artillerie aber fein, kommt sich geflogen Bombe, fliegt sich gleich Hauptmann und alles weg.“

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Im Allgemeinen heiter und trocken, tagsüber warm, höchstens vereinzelt Gewitter.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachung.

Zur Behebung von Zweifeln wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Befehdung von **Yaketa** im Felde stehenden Truppen zurzeit noch nicht angeht.

Frankfurt a. M., 27. August 1914.

Kaiserliche Ober-Postdirektion

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Hauf- und Kofosgurte, Becher und Begerichtraum, rohe u. gummierte Gant- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagenschellen, Maschinen- und Zylinderseile, Maurer- und Stukkateur-Fäße.

Irle-Kraftmalzbier.

ein alkoholfreies Malztrakt-Bier für Kranke, Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketten.
Niederlage: Carl Mährlen, Herborn
Marktplatz 6 — Telefon 235.

5 Pfund Limonaden Sirup 1 fl. 75

echten Original-Neichel-Extrakt für
von allem edlen Aroma und wirklichem Fruchtgeschmack in
Erdbeer, Kirsch, Zitronen, Grenadine, Orangen (Mandarine)
bereitet man sich leicht durch einfaches Aufkochen mit
Süßlich zu Limonaden, nahrhaft, gesund und erfrischend
Kinder liebtes Getränk. Vorzüglich auch zu Nachtweil
delikates Tafel-Getränk für Vegetarier. Unglaublich verdaulich
einzig schön. Nur nach einem Versuche hat man den richtigen
Vor Nachahmungen ist die Etikettenschrift **Neichel** zu
Kriegzeit gratis. Alleiniger Fabrikant Otto Neichel, Herborn.

In Herborn in den Drogerien: A. Dorins, F. Miel.



Luhrs
Wasch-Extract mit Rollband
Salm-Terp-Kern-
u. Luhrnit-**Seife**
Abrador-Bimsstein
Seife 10 Pf
Luhrs Seifen-Fabriken-Barmen

Tapeten!

Naturli-Tapeten von 10 Pfg. an,
Gold-Tapeten 20
in den schönsten u. neuesten Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch
Nr. 133.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

1 Wagon
Kartoffeln
eingetroffen, per Ztr. 4
Meier Levi, Herborn
Red Star
Postdampfer
Antwerpen
nach
New York
und
Kanada

Red Star-Linie.
sowie Dr. Georg in Herborn
Die Anfertigung aller
arbeiten befragt Ludwig
geprüfter Meister und
machereister, Wehlar,
straße 90. Telefon
Jedes Quantum anderer
abgeschittener Haare wird
od auch auf Wunsch mit
Wir kaufen Roggen, Weizen,
höchsten Tagespreisen bei
zahlung.

Hattenbach & Co., Herborn
Ein 17 Monate alter
Ziegenbock
zu verkaufen. Von wem
die Erved. des Groß-
Jagdbund
und davon
auf
„Dollo“ hörens, er
Wiederbringer. Wer
Belohnung. Wer
gewarnt. **Abf. Wägen**
Niederweidbach

Einige tüchtige
die im Bau von landw.
Maschinen, spez. Dresch-
durchaus erfahren
sofort gesucht.
J. F. Jacobi, a. M. 11
in Dettel a. d. Elz (Hess.)
Einen tüchtigen
Bäckergehellen
sucht **Adolf Haderobert**
Baier.
Schmiedelehrling
gesucht. **Theodor Gerbers**
Schmiedemeister, Herborn.

Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz
der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Müheles, einfach, schnell und billig
bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:

Für Weißwäsche

löst man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur einmal $\frac{1}{2}$ —1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einigemal in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült.

Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!

Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Rasen gebleicht.

Für Wollwäsche

wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35°C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa $\frac{1}{2}$ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.

Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig. Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterientötend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge

Machen auch Sie einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen
seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei Ihre Wäsche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF Alleinige Fabrikanten auch des allheiligsten Wasch- und Reinigungsmittels.

Henkel's Bleith-Soda.